

Klaus Hinrich Stahmer: Ariadnes Faden (1990)

Ariadnes Faden (auch: *Ritual – Labyrinth*)

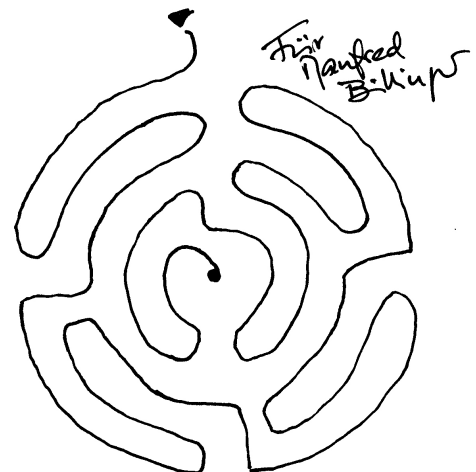
für Kontrabassflöte, Schlagzeug und computergesteuerte Gefäßklänge unter Verwendung einer Klanginstallation von Manfred Billinger. – Sonoton. – UA Hamm 1990; 19'40"

Inspiziert von dem Fußbodenlabyrinth in der Kathedrale von Chartres, setzte Stahmer den mit „Hommage à Daidalos“ (1989) eingeschlagenen Weg fort und schrieb „Ariadnes Faden“, ein Stück, das seine volle Wirkung erst mit dem visuellen Erleben entfaltet. Es entstand auf Anregung des Künstlers Manfred Billinger, der zwölf riesengroße, alte Tongefäße in einer ehemaligen Drahtfabrik zu einer sakral anmutenden Großskulptur von zwölf Metern Durchmesser gemacht hatte und für diese nach einer geeigneten Musik suchte.



Blick in die ehemalige Drahtfabrik mit der Klanginstallation von Manfred Billinger

Stahmer verwandelte den Innenraum der Skulptur mit einem langen Seil in ein begehbare Labyrinth. Seine Labyrinth-Konstruktion ist mit ihrer Symmetrie dem Labyrinth von Chartres nachempfunden, wurde aber unter Verwendung ähnlicher Bauprinzipie von Stahmer selbst entwickelt. Dieses Labyrinth wird von einer Flötistin von außen nach innen abgeschritten, wobei sie *quasi parlando*, d.h. gewissermaßen wie bei einer gebetartigen Meditation vor sich hin sprechend den von Stahmer komponierten Part spielt.



ARIADNES FADEN
für
Kontrabassflöte (C) und Tonband

Klaus Hinrich
Stahmer 1990

$\text{♩} = 60$

0'00

Quasi parlando

0'12 *poco f*

0'24

0'36

Die 20 Kreisbogensegmente des Labyrinths bestimmen den Weg der Flöte ins Innere des Kreises, wobei Bewegungen im Uhrzeigersinn steigende Tonhöhenbewegungen auslösen, Bewegungen entgegen dem Uhrzeigersinn hingegen fallende. Im Übrigen gibt es für die Zeitgestaltung einen stringenten Plan, der für jedes Kreissegment eine aus einem Vielfachen der Zahl 12 abgeleitete Dauer vorsieht. Dabei hört sie ständig „raue“ Klänge, die durch zwölf im Inneren der Tongefäße befindliche Tieftonlautsprecher erzeugt werden und die nach einem Zeitplan durch elektronische Steuerung an- bzw. ausgeschaltet werden. Diese Lautsprecher regen die Eigenfrequenz der Gefäße an und ergeben ein ganz spezielles Klangbild. Es ist zwar elektronisch generiert, hat aber in seinem Klangspektrum etwas von der archaisch wirkenden Irregularität der handgefertigten Gefäße mitbekommen¹.

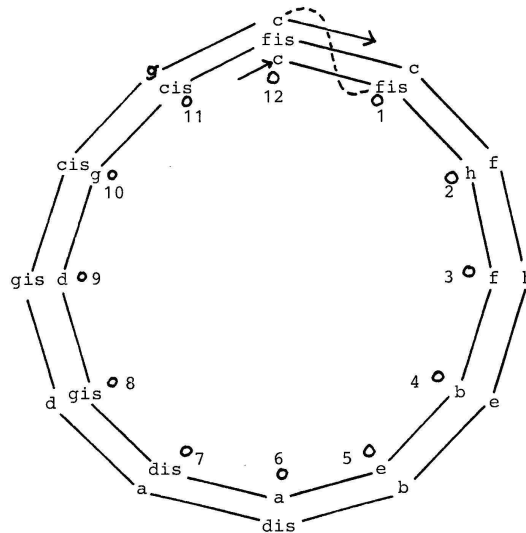


Carin Levine (Bassflöte) in der ehemaligen Drahtfabrik Hamm

¹ Die Technik wurde vom Tonstudio „Lambdoma“ (Ingo Steinbach) bewerkstelligt.

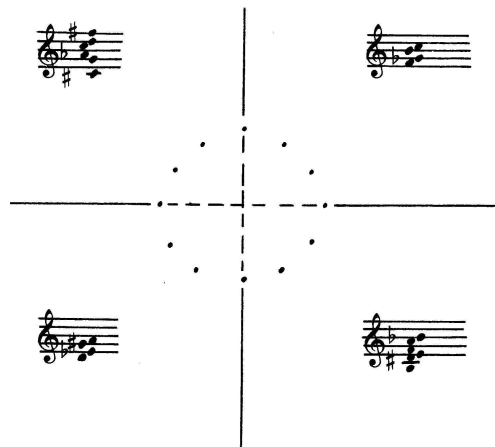
Klaus Hinrich Stahmer: Ariadnes Faden (1990)

Für die Tonalität des Stücks entwickelte Stahmer ein nicht weniger stringentes System auf der Grundlage isomorpher Tonreihen. Diese bilden geschlossene Systeme, indem sie nach mehrfachem Durchlauf wieder zu ihrem Ausgangston zurückkehren. In diesem Fall folgt nach einem Tritonus eine Quart und auf diese wieder ein Tritonus, und so weiter. Die zwölf Töne werden den zwölf Tongefäßen zugeordnet.



Das Tonsystem der 12 Amphoren in „Ariadnes Faden“
(Werkzeichnung des Komponisten)

Dieser aus der Spirale entstandene, wie ein Möbiusband jedoch in sich geschlossene Doppelzirkel bildet das Grundmaterial für sämtliche harmonischen und melodischen Vorgänge in „Ariadnes Faden“. Übertragen auf ein Koordinatensystem von vier Quadranten, erlaubt das System die Bildung von vier verschiedenen Zusammenklängen:

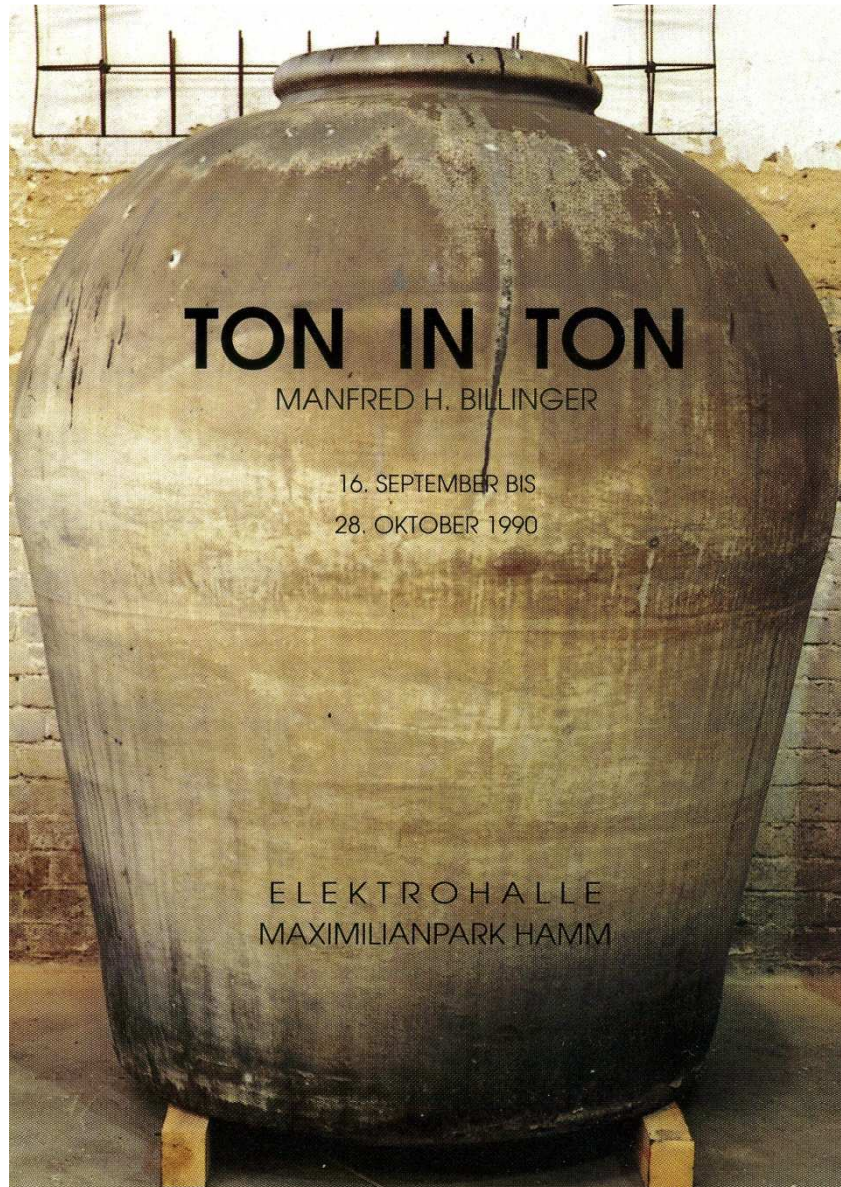


Die vier Akkorde der Quadranten in „Ariadnes Faden“ (Skizze des Komponisten)

Die harmonische Spannung ist im ganzen Stück von gleich bleibender Höhe, wobei die Häufigkeit von Tritoni dem Werk den Charakter eigentümlich dissonanter Rauheit verleiht. Stahmer hat sich in seiner Musik voll und ganz dem Ablauf der Systematik überlassen und damit eine Geschlossenheit der Form erreicht. Durch keinerlei Freiheiten unterbrochen, erhält seine Musik eine feierlich wirkende, gewissermaßen archaische Strenge. Hierzu trägt naturgemäß auch der inhaltliche Bezug auf Ariadne und ihren Faden bei. Mit dem Verweis auf das Labyrinth in Knossos wird die Aufführung von „Ariadnes Faden“ so etwas wie ein Ritual, wobei die Ähnlichkeit der

Klaus Hinrich Stahmer: Ariadnes Faden (1990)

großen Tongefäße mit den minoischen Amphoren augenfällig ist. Im Übrigen sind Entsprechungen zu der 1989 entstandenen Komposition „Hommage à Daidalos“ unübersehbar: Die Arbeit mit Labyrinthen, eine Aufführungsform, die sich dem regulären Konzertsaal entzieht und die mehr mit einem Ritual als mit einem Konzert zu tun hat, naturnahe Klangerzeuger sowie der inhaltliche Bezug auf Knossos.



Einladungskarte zur Ausstellung „Ton in Ton“ (Hamm 16. 9. Bis 28. 10. 1990)